

## **Protokoll und Impulse zu AG 3: Soziale Arbeit als Verwalterin von sozialem Ausschluss am Arbeitsmarkt?**

Moderation: **Eva Klawatsch-Treitl** (Wirtschaftspädagogin, Joan Robinson – Verein zur Förderung frauengerechter Verteilung ökonomischen Wissens)

Impulse: **Helga Eberherr** (Soziologin, Abteilung Gender & Diversity in Organizations, WU Wien), **Rosalia Eichinger** (Jugendarbeiterin, langjährige Tätigkeit bei wienXtra jugendinfo)

Protokoll: **Marlene Schagerl** (Studentin am fh-campus wien)

### **Protokoll zum Diskussionsverlauf in der Arbeitsgruppe:**

Den Beginn des Workshops bildeten die Impulse von Helga Eberherr und Rosalia Eichinger, die ihre unterschiedlichen Zugänge zum Thema „Soziale Arbeit als Verwalterin von sozialem Ausschluss am Arbeitsmarkt?“ erläuterten.

Die Diskussionen im Anschluss betrafen nicht nur die gegenwärtige Rolle der Sozialen Arbeit im Bereich des Arbeitsmarktes sondern es wurden auch Strategien und Perspektiven zur Sicherung und Weiterentwicklung der sozialarbeiterischen Fachlichkeit in der Zukunft thematisiert.

Helga Eberherr berichtet über die Ergebnisse der Arbeit im Rahmen des Equal-Projekts AGEpowerment, das für ältere ArbeitnehmerInnen konzipiert ist. Es wird erörtert, dass die (Re-)Integration Älterer in den Arbeitsmarkt zentrales Thema vieler Konzepte und Programme auf EU-Ebene darstellt. Dabei ist zu bemerken, dass das kollektive soziale Risiko des Alterns stark individualisiert wird, wodurch strukturelle Maßnahmen vernachlässigt werden. Weiters wird problematisiert, dass die Definition einer Zielgruppe immer mit Zuschreibungen und Klassifizierungen einhergeht, was gleichzeitig zu einer Stigmatisierung führt. Eine heterogene Gruppe wird „homogen modelliert“, wodurch eine Stereotypisierung begünstigt wird. Andererseits zeigen Erfahrungen der praktischen Arbeit, dass das Gefühl der Festschreibung als problematische Gruppe zwar stigmatisierend erlebt wird, eine Auseinandersetzung sowohl mit gemeinsamen Realitätserfahrungen (z. B. diskontinuierlichen Lebens- und Erwerbsverläufe) als auch mit Differenzen aber zur Stärkung der eigenen Position beitragen kann. Das heißt, die Problematik der Homogenisierung eröffnet die Möglichkeit der Beschäftigung mit Zuschreibungen und der Identifizierung von strukturellen Defiziten. Aus der Perspektive der KlientInnen kann die Soziale Arbeit folglich nicht als ausschließliche Verwalterin gesehen werden. Ein Blick auf die Makroebene hingegen legt die Vermutung nahe, dass die Aufgabe der Sozialen Arbeit zunehmend in der Verwaltung von Ausgeschlossenen am Arbeitsmarkt besteht, da die (Re-)Integration in den Arbeitsmarkt in vielen Fällen chancenlos erscheint. So gesehen, ist der Handlungsspielraum der Sozialen Arbeit sehr gering.

Für Rosalia Eichinger lässt sich die Frage, ob die Soziale Arbeit Verwalterin von sozialem Ausschluss am Arbeitsmarkt sei, bejahen. „SozialarbeiterInnen zwischen 20 und 40 verwalten Leute unter 20 oder über 40“, formuliert die Impulsgeberin überspitzt. Es wird ergänzt, dass eine Aufgabe der Sozialen Arbeit auch in der Verwaltung von Ausschluss im Bildungssystem besteht. Rosalia Eichinger kritisiert, dass die Qualität von AMS-Maßnahmen sehr unterschiedlich ist, weil sich das AMS nur an Zahlen orientiert. Die Arbeit mit Jugendlichen zeigt, dass die Gruppe von Gleichgesinnten, im Gegensatz zu älteren ArbeitnehmerInnen, von Jugendlichen nicht als stärkend erlebt wird, da ein Austausch aufgrund eines Mangels an Inhalten scheitert. SozialarbeiterInnen versuchen, Jugendliche zu motivieren, die in ihrem Umfeld lediglich mit Menschen zu tun haben, die ebenfalls weder über eine Arbeit noch über Geld verfügen. Es wird festgestellt, dass die Soziale Arbeit

augrund des Drucks der Anspruchshaltung Gefahr läuft, in eine Rolle zu gelangen, in der sie ihre „ureigensten Aufgaben“ nicht mehr wahrnehmen kann und in der sie nicht nur zur Verwaltung, sondern auch zur Rechtfertigung wird. Dazu wirft ein Teilnehmer der Arbeitsgruppe kritisch ein, dass die Exklusionsverwaltung schon immer Teil der Aufgaben der Sozialen Arbeit war und sie nie etwas anderes gemacht hat.

### Diskussionen rund um den Arbeitsmarkt

In der Diskussion wird angemerkt, dass eine große Gruppe von Menschen den Zugang zum Arbeitsmarkt gar nicht oder nur sehr schwer findet. Es besteht ein starker Zusammenhang zwischen einem Mangel an Bildung und dem Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt. Auch das AMS hat diesbezüglich wenig Handlungsspielraum, da immer weniger Jobs vorhanden sind, wodurch es insgesamt zu einem „Auseinanderdriften“ kommt. Das heißt, das Ziel einer unbedingten Integration in den ersten Arbeitsmarkt muss kritisch hinterfragt werden. Bezugnehmend darauf wäre auch eine allgemeine kritische Reflexion des Stellenwerts von Arbeit notwendig. Derzeit ist eine Exklusion aus dem ersten Arbeitsmarkt mit einer starken Stigmatisierung verbunden. Anschließend an den ersten, zweiten und dritten Arbeitsmarkt entstehen eine erste, zweite und dritte Gesellschaftsschicht. Zu berücksichtigen dabei ist, dass Ausschluss gesellschaftlich bedingt und immer eine Frage der Bewertung ist. Einigkeit der DiskussionsteilnehmerInnen herrscht darüber, dass Ausschluss oftmals eng mit finanziellen Mitteln und Möglichkeiten zusammenhängt.

Des Weiteren wird in der Diskussion die „Zersplitterung der Förderlandschaft“ problematisiert. In diesem Zusammenhang wird auch von einer „Beihilfenherumschieberei“ gesprochen (zwischen Arbeitsmarkt, Sozialhilfe und Pension). Die unterschiedlichen Strukturen harmonisieren nicht, sondern spielen einander eher gegenseitig aus.

Betroffene (von Arbeitslosigkeit) haben nur wenige bis keine Möglichkeiten, sich einzubringen, da es keine Organisationen bzw. politische Vertretungen für sie gibt. Dies wird als klares Demokratiedefizit gesehen. Ein Teilnehmer kritisiert in diesem Zusammenhang auch fehlende Betriebsräte in sozialökonomischen Betrieben.

Eine Teilnehmerin der Arbeitsgruppe warnt davor, die arbeitsmarktpolitische Szene mit Sozialer Arbeit gleichzusetzen, da dieser Bereich eher als Sozialwirtschaft bezeichnet werden müsste.

### Rolle der Sozialen Arbeit im Bereich des Arbeitsmarktes

In der Diskussion wird auf die starke Abhängigkeit der Sozialarbeit von FördergeberInnen hingewiesen. Besonders zum AMS, als Monopolist, besteht ein starkes Abhängigkeitsverhältnis. Dadurch wird die Möglichkeit eines pro-aktiven Arbeitens genommen. Trotz der weniger starken Abhängigkeit des DSE (Wiener Dachverband für sozial-ökonomische Einrichtungen) wird auch dieser nur begrenzt in Entscheidungen eingebunden. Eine wirkliche Partizipation besteht nicht.

### Kritische Anmerkungen zur Sozialen Arbeit

Von vielen TeilnehmerInnen der Arbeitsgruppe wird ein selbstbewussteres Auftreten der Sozialarbeit gefordert. Kritisiert wird in diesem Zusammenhang vor allem, dass die Kürzung der Beschäftigungsdauer von Transitarbeitskräften in sozialökonomischen Betrieben von 12 auf 6 Monate still hingenommen wurde und es keinen Aufschrei gab. Eine Hypothese dazu ist, dass niemand aufschreien wollte, um Konflikte zu vermeiden. Es wird aber auch darauf hingewiesen, dass nicht immer klar ist, an wen man/frau sich mit einem Protest wenden müsste und Proteste gar nicht gehört werden. Weiters wird angesprochen, dass Streiks Drohungen zur Folge haben könnten, Projekte nicht mehr zu finanzieren.

Ein Teilnehmer meint dazu, dass Diskussionsprozesse innerhalb der Sozialarbeit erst beginnen und die Sozialarbeit noch am Beginn der Definition ihrer selbst und der Festlegung von Qualitätskriterien steht.

Kritisch wird auch angemerkt, dass bei der Schaffung des zweiten und dritten Arbeitsmarktes keine Diskussionsprozesse mit Betroffenen stattfanden, weshalb dies als „Projekt der Sozialarbeit“ bezeichnet werden kann.

In Bezug auf die Verwaltungsfunktion der Sozialarbeit wird problematisiert, dass das Gefühl entsteht, dass manche SozialarbeiterInnen diese Funktion gerne erfüllen. Auch SozialarbeiterInnen sind gefährdet, zu individualisieren und auf Strukturelles wenig Wert zu legen. Andererseits wird angemerkt, dass sich gesamtgesellschaftlich etwas verändern muss und nicht nur die Sozialarbeit gefordert werden darf, (politisch) zu handeln. Dem entgegnet eine Diskussionsteilnehmerin, dass die Sozialarbeit durch ihre Funktion der Verwaltung die Verantwortung habe, aufzuzeigen, was nicht in Ordnung ist.

Insgesamt sind sich die TeilnehmerInnen der Arbeitsgruppe einig, dass es der Sozialarbeit schwer fällt, Politik zu machen. Daher wird die Entwicklung von politischen Forderungen als wichtig erachtet, um nicht nur zu besprechen, was falsch läuft, sondern auf politische Diskussionen Einfluss zu nehmen.

### Perspektiven und Strategien für die Zukunft

Viele TeilnehmerInnen des Workshops sehen den zweiten und dritten Arbeitsmarkt als wichtige Möglichkeit der Beschäftigung in einem geschützten Rahmen. Viele Menschen wollen arbeiten und dies müsste ermöglicht werden. Dabei wird aber darauf hingewiesen, dass längere Verweildauern notwendig wären und eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt lediglich ein Fernziel darstellen sollte. Auch eine Reform des Bildungssystems wird als notwendige Maßnahme angesprochen.

Kritisch wird dem AMS begegnet, das Ziele vorgibt, die nur darin bestehen, Personen für eine gewisse Zeit eine Beschäftigung zu bieten, um die Statistik zu verbessern. Sinnlose und realitätsferne Zielsetzungen müssten in Frage gestellt werden. Gefordert wird eine generelle Reform des AMS, um einen „partnerschaftlicheren“ Umgang mit diesem zu erreichen.

Ein weiteres Ziel könnte darin bestehen, die Wirtschaft mit entsprechenden Förderungen dazu zu bringen, Lehrlinge und ältere ArbeitnehmerInnen zu integrieren. Angesprochen wird die Idee einer sozialarbeiterischen Begleitung innerhalb von Betrieben, da Schulungen oder Kurse oft sehr realitätsfern seien.

Als wichtig wird von den TeilnehmerInnen der Arbeitsgruppe erachtet, dass Betroffene die Möglichkeit erhalten, sich selbst zu vertreten. Im Sinne der Selbstorganisation müssten entsprechende Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden. Einigkeit herrscht darüber, dass KlientInnen als Menschen ernst genommen werden müssen. In diesem Zusammenhang wird auch das Lobbying für KlientInnen und die Artikulation deren Lebenswelten als wichtige Aufgabe der Sozialarbeit definiert.

Viele TeilnehmerInnen des Workshops sehen die Sozialarbeit derzeit tatsächlich als Verwalterin von sozialem Ausschluss am Arbeitsmarkt. Einigkeit herrscht darüber, dass es notwendig ist, sich die Frage zu stellen, wie eine Umgestaltung möglich ist. Es wird kritisiert, dass die Sozialarbeit keine Stimme hat und schlecht organisiert ist. Deshalb muss sie sich fragen, wie sie ihre Anliegen und Inhalte so transportieren kann, dass diese auch wahrgenommen werden. Dabei wird vorgeschlagen, Themen, die allgemein in den Medien diskutiert werden, als „Zugpferde“ zu nutzen und mit sozialarbeiterischen Inhalten zu besetzen, um sich so in den gesellschaftlichen Diskurs einzuklinken. Auch die Forschung könnte als Stärkung genutzt werden, um ernst genommen zu werden und Inhalte in öffentliche Diskurse einbringen zu können.

Es wird betont, dass sich die Sozialarbeit auch selbst ernst nehmen muss und gleichzeitig die Bringschuld hat, sich öffentlich zu positionieren. Wichtig dabei ist, dass entsprechende Rahmen und Möglichkeiten für politische Arbeit geschaffen werden. Es wird darauf hingewiesen, dass das politische Engagement nicht zusätzlich neben der Arbeitsroutine möglich ist. Vielmehr müsste es entsprechende Organisationen geben, die diese Arbeit übernehmen. Auch neue Methoden und Konzepte sind zu entwickeln und die politische Taktik zu ändern.

**Impuls zur AG 3:****Soziale Arbeit als Verwalterin von sozialem Ausschluss am Arbeitsmarkt?****Helga Eberherr (Soziologin, Abteilung Gender & Diversity in Organizations, WU Wien)**

Ziel meines Beitrages ist es, Widersprüche und Potentiale der Rolle sozialer Arbeit am Beispiel des Equal-Projekts AGEpowerment<sup>1</sup> exemplarisch herauszuarbeiten. Es wird weiters zu diskutieren sein, welche Handlungsspielräume von den Akteuren und Akteurinnen sozialer Arbeit gesehen werden oder inwiefern mit der Einschätzung „soziale Arbeit als Verwalterin von sozialem Ausschluss“ die Grenzen sozialer Arbeit bereits abgesteckt sind.

**Anmerkungen zum Ausschluss-Diskurs:**

- Zugrunde liegendes Gesellschaftsmodell: Der Exklusions- bzw. Ausschlussdiskurs zeichnet ein Bild von Gesellschaft, deren zentrales Strukturmerkmal in den horizontalen Spaltungen zwischen einer integrierten Mehrheit und einer ausgeschlossenen Minderheit (Innen-Außen-Dualismus) besteht. Vertikale Dimensionen sozialer Ungleichheit rücken somit aus der Betrachtung.
- Der Fokus der Bearbeitung von sozialem Ausschluss liegt folgelogisch auf den Ausgeschlossenen selbst und deren „Reintegration“ ins Innen.
- Daraus folgt zunehmend eine selektive, nach Zielgruppen differenzierende Sozialpolitik
- Überwindung dieser Dualität durch ein graduelles, relationales Konzept von Ausschluss, dass weniger die Positionen der „Ausgeschlossenen“ in den Blick rückt sondern den Prozess des Ausschließens sichtbar macht und somit den Blick auf das Innen lenkt.

**Der Ausschluss- und Exklusionsdiskurs auf Europäischer Ebene**

Der Ausschluss- und Exklusionsdiskurs hat auch in die Europäische Union Eingang gefunden und dies unter ganz spezifischen Vorzeichen:

- Aktivierende Förderung von marktgängigen (Arbeitskraft-)Kompetenzen zur Steigerung der individuellen Wettbewerbsfähigkeit (Defizitansatz am Individuum)
- Bsp. Active Ageing: Alter wird vom kollektiven sozialen Risiko zu einem individuellen Risiko

**„Ältere“ als arbeitsmarktpolitische „Zielgruppe“: duales Ein- und Ausschlusskonzept**

Im Equal-Projekt AGEpowerment wurde die Zielgruppe „Ältere“ mit dem kalendarischen Alter 45+ festgelegt. Durch diese Klassifizierungen oder auch Zielgruppenorientierungen werden Stigmatisierungen vorgenommen und festgeschrieben, die aus soziologischer Perspektive kritisch zu hinterfragen sind:

- Altern als Prozess: Unterschiede werden negiert, generalisierenden Zuschreibungen wird Vorschub geleistet
- Selbstbild versus Fremdbild: Klassifizierung und Festschreibung wird als stigmatisierend erlebt

Die Erfahrungen in der Arbeit mit Frauen dieser Zielgruppe haben jedoch auch gezeigt, dass eine gemeinsame Realitätserfahrung (Homogenität entlang der Kategorie Alter und Geschlecht) aus der Sicht der Betroffenen auch als Stärkung erlebt wird (Erfahrungen diskontinuierlicher Lebensverläufe, Erkennen struktureller Rahmenbedingungen und

<sup>1</sup> AGEpowerment. Gendersensible Instrumente zur Sicherung der Beschäftigten und Reintegration älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in ausgewählten Branchen ([www.agepowerment.at](http://www.agepowerment.at)). Kurz zusammengefasst ist das übergeordnete Ziel der Entwicklungspartnerschaft, neue Sichtweisen, Denkmodelle und Lösungsansätze in Bezug auf die sogenannte Generation „45+“ zu erarbeiten und zur (Re)Integration älterer ArbeitnehmerInnen in den Arbeitsmarkt beizutragen (Laufzeit: 2005-2007).

individueller Handlungsspielräume, Homogenität fördert den Blick auf Differenzen: stereotype Zuschreibungen werden sichtbar)

Soziale Arbeit wird in diesem Beispiel also auch als Hilfestellung zur Selbstermächtigung erlebt:

- Stärkung der Subjektperspektive: Durch die systematische Einbeziehung von Erfahrungen und Bewältigungsstrategien der Betroffenen wird ihnen eine aktive Rolle ermöglicht (Partizipation und Selbstermächtigung - Gegensteuern individualisierenden Begründungslogiken)

### **Macht oder Ohnmacht sozialarbeiterischen Handelns?**

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen am Arbeitsmarkt hinsichtlich einer (Re)Integration „sogenannter Älterer“ in die Erwerbsarbeit läge bezogen auf die Handlungsspielräume sozialer Arbeit die These der ausschließlichen Verwaltung von „Ausgeschlossenen“ nahe. Zumal davon ausgegangen werden kann, dass die gegenwärtige Entwicklung wie auch die Politik der Kontrolle, des Zwangs und der Strafe die Widersprüche sozialer Arbeit verschärfen (vgl. stellvertretend Stehr 2005)<sup>2</sup>. Entlang des gewählten Beispiels lassen sich jedoch auch Gestaltungsspielräume erkennen.

---

<sup>2</sup> Stehr, Johannes (2005): Soziale Ausschließung durch Kriminalisierung. Anforderungen an eine kritische Soziale Arbeit. IN: Anhorn, Roland/Bettinger, Frank (Hrsg): Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit. Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis Sozialer Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

**Impuls zur AG 3:****Soziale Arbeit als Verwalterin von sozialem Ausschluss am Arbeitsmarkt?****Rosalia Eichinger (Jugendarbeiterin, langjährige Tätigkeit bei wienXtra jugendinfo)**

Die wienXtra-jugendinfo ist eine Erstberatungsstelle zu allen jugendrelevanten Themen und Fragen von Jugendlichen und MultiplikatorInnen. Die jugendinfo ist stark vernetzt mit einschlägigen Einrichtungen in Wien.

Zu den Schwerpunkten gehören auch die Themen Bildung, Berufsorientierung und Arbeitssuche. Hier kommen zum Teil junge Leute, die zuständige Einrichtungen nicht kennen, dazu keinen Zugang haben und sich daher an eine allgemeine Beratungsstelle wenden. Darunter 15-, 16- und 17jährige, die in Eigenregie zum Teil schon über ein Jahr Lehrstellen suchen, Schul- und Lehrabbrecher, junge Erwachsene mit Fragen zu Weiterbildung und 2. Bildungsweg, Studierende, die verzweifelt auf der Suche nach dem für sie passenden Studium sind.

Aber auch unzufriedene TeilnehmerInnen von Kursmaßnahmen und Jugendliche, die schon zu lange vom AMS betreut werden und noch weitere Möglichkeiten suchen, doch noch selber eine Arbeit oder eine Ausbildung zu finden. Fragen kommen auch von Eltern und MitarbeiterInnen in Kursen und Lehrgängen, ParkbetreuerInnen, LehrerInnen, gelegentlich auch von MitarbeiterInnen in Firmen, die Hilfe bei Problemen mit Lehrlingen suchen.

Die Zusammenarbeit mit Einrichtungen, die Maßnahmen des AMS durchführen, ist eng. Einerseits informieren wir Jugendliche und MultiplikatorInnen darüber und auch zu Zugängen, andererseits besuchen immer wieder Kursgruppen die Jugendinfo.

Einige Erfahrungen aus der Beratung in diesem Bereich:

- es gibt eine immer größer werdende Gruppe von Abbrechern (Schule oder Lehre), die mehrfache Enttäuschungen hinter sich haben und die in der Hoffnung kommen, die eine Ausbildung zu finden, die ihnen in kurzer Zeit eine Qualifizierung ermöglicht, weil sie nicht mehr viel Geduld aufbringen.
- es kommen Jugendliche, die mit zum Teil erschreckender Naivität die Realitäten in unserer Gesellschaft sehen; ihre Realitäten bestimmen z.B. Fernsehserien, davon sind auch ihre Vorstellungen von Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten geprägt – sie wollen in der Werbung, beim Fernsehen, im künstlerischen Bereich einen tollen Job, würden aber gerne den Ausbildungsweg dahin umgehen
- spannend ist auch, dass wir erleben, dass der Druck, der früher verstärkt von Eltern kam, in vielen Familien ganz nachgelassen hat und dadurch (auch durch andere Gründe) bei den Jugendlichen oft große Hilflosigkeit und Desorientierung entsteht
- es gibt trotz der verstärkten BO in Schulen immer noch Jugendliche (wesentlich weniger als noch vor einigen Jahren), die absolut keine Ahnung haben von zuständigen Servicestellen, möglichen Bildungswegen, dem Bildungssystem in Ö an sich...
- Auch wächst bei vielen Jugendlichen die Ungeduld - viele fragen nach Ausbildungswegen, durch die sie in möglichst kurzer Zeit zu hoher Qualifizierung und entsprechendem Einkommen gelangen
- viele Studienabbrecher, die ziemlich verzweifelt nach der optimalen Ausbildung suchen und daher frustriert immer wieder abbrechen, auffallend dabei ist oft die mangelnde Vorstellung, dass es Variablen gibt, dass die Persönlichkeit eine wichtige Rolle spielt und es auch verschlungener Wege zum Traumberuf gibt
- jugendliche MigrantInnen erleben wir zum Teil als Arbeit suchend, also sie suchen gar keine Lehrstelle, sondern gleich einen Job zum Geldverdienen, wobei ihre Einschätzung schon auch wagemutig sein kann (zum BILLA geh I net)

## **Sozialarbeit ist nicht nur die Verwalterin von sozialem Ausschluss am Arbeitsmarkt, sondern vor allem Verwalterin von sozialem Ausschluss im Bildungssystem**

Wir haben ein System, in dem es möglich ist, dass Jugendliche nach 9 Jahren die Schule verlassen, ohne einen 'graden Satz' sprechen, lesen oder schreiben zu können. Die Aufgabe, diese Ausbildung nachzuholen und gleichzeitig dem Druck der Politik zu entsprechen, möglichst viele dieser Jugendlichen in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren, kann keine noch so engagierte Sozialarbeit leisten.

Erschwerend kommt hinzu, dass teilweise schon im Elternhaus, teilweise dann in der Schule den Jugendlichen die zutiefst menschliche Zielsetzung der Selbstverwirklichung ausgetrieben wird. So stehen Jugendliche vor der Lehrstellensuche, die schon aufgegeben haben, bevor die erste Absage kommt.

Dann kommen sie in Maßnahmen, in denen unter anderem die Hebung des Selbstbewusstseins im Konzept steht – und verbringen während der Suche nach den letzten Resten dieses Selbstbewusstseins Monate oder teilweise auch Jahre im Umfeld von Jugendlichen, die ebenfalls wenig bis keine Erfolgserlebnisse vorzuweisen haben und kennen auch teilweise in ihrem privaten Freundeskreis und ihrer Familie fast ausschließlich Menschen, die von ähnlichen Erfahrungen geprägt sind, was sicher nicht dazu beiträgt, diese Suche zu beschleunigen.

### **Kursmaßnahmen können Ihr Selbstbewusstsein zerstören**

Jugendlichen, die in Kursmaßnahmen untergebracht werden, wird der Eindruck vermittelt, durch die Teilnahme an dieser Maßnahme wird ihr Problem, nicht im ersten Arbeitsmarkt unterzukommen, gelöst. Nachdem diese Hoffnung in sehr vielen Fällen enttäuscht wird, entsteht zum Teil eine so generelle Resignation, dass schon sehr junge Menschen aufhören, Vorstellungen für ein befriedigendes Leben zu überlegen.

Wenn vermittelt wird, dass durch die Teilnahme an Kursen und anderen Maßnahmen Defizite behoben werden können, die Ursache dieser vergeblichen Arbeitssuche sind, bedeutet eine weitere Erfolglosigkeit anhaltende ‚Fehlerhaftigkeit‘ und noch weniger Chancen auf Entwicklung von Selbstbewusstsein, noch weniger Erfahrung von Anerkennung.

Dadurch, dass die Teilnahme an Maßnahmen im Verständnis vieler Menschen bedeutet, nicht dem üblichen gesellschaftlichen Anspruch zu genügen, heißt das für manche Jugendliche auch, sich durch das Eingeständnis, nicht in einem Betrieb zu lernen, noch einmal als ‚Versager‘ dazustehen.

### **Die einzige Arbeit, die manche Jugendliche nach Jahren der Betreuung aus eigenem Miterleben gut kennen, ist die Arbeit ihrer Betreuenden. (Es verwundert daher nicht, dass ein Teil dieser jungen Menschen als einzige Berufsvorstellung den Wunsch nach einer sozialen Tätigkeit äußern)**

Durch die große Anzahl an Maßnahmen kommt es auch immer wieder vor, dass Berufsausbildung unter ziemlich realitätsfernen Bedingungen stattfindet.

So kann es vorkommen, dass 20-jährige trotz andauernder Betreuung genauso wenig oder weniger Kenntnis und Erfahrung in Zusammenhang mit ‚normaler Arbeitswelt‘ haben, als ein Pflichtschulabgänger.

Eine Überlegung dazu könnte in Richtung einer verstärkten Verlagerung der betreuten Ausbildung dieser Jugendlichen in Betriebe gehen. Unter Verwendung der Gelder, die jetzt in außerbetriebliche Maßnahmen und Lehrgänge gesteckt werden.